



In der Bibliothek standen (von links) Franz-Bernd Köster und Raymund Köse den Redakteuren Hans-Albert Limbrock sowie Mike Fiebig Rede und Antwort. Fotos: Florian Hückelheim

Persönliche Angriffe haben ihre Spuren hinterlassen / Im Umgang mit Familienmitgliedern wurden Grenzen überschritten / Dialogbereit

Eine sachliche Diskussion wird nicht gewünscht

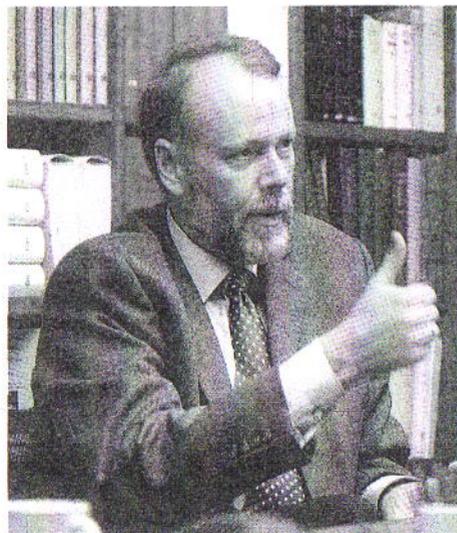
Von Hans-Albert Limbrock und Mike Fiebig

WARSTEIN.

In einem Exklusiv-Interview mit unserer Zeitung haben die beiden Westkalk-Geschäftsführer Franz-Bernd Köster und Raymund Risse über ihr Unternehmen, den Konflikt mit der Trinkwasserinitiative und die Zukunft von Warstein gesprochen. Hier der erste Teil:

WR: Würden Sie den Eindruck bestätigen, dass Sie nicht unbedingt zu den beliebtesten Menschen in Warstein gehören?

FRANZ-BERNHARD KÖSTER: Nicht generell. Wir beide wohnen mit unseren Familien in Warstein und bewegen uns ja auch im Umfeld von Warstein. Das ist nicht immer einfach. Aber es gibt auch eine ganze Menge positives Feedback von Menschen, die genau das Gegenteil sagen. Man darf in diesem Zusammenhang auch die zehn Leserbriefschreiber, die diese Thematik ständig hochpushen, nicht überbewerten.



Raymund Risse: „Es geht vielmehr darum, eine breite Form des Widerstands zu mobilisieren, um uns abzuschaufen.“

FRAGE: Wie massiv sind diese Angriffe?

KÖSTER: Die Linke hat mich mal als Menschen verachtenden, profitgeilen Steinlobbyisten bezeichnet. Das hat mich persönlich sehr getroffen. Das ist hart. Oder es wird von den sieben Plagen der Steinindustrie gesprochen. Wenn man mit solchen Dingen konfrontiert wird, ist es schon schwierig. Es sind nur zwanzig oder dreißig Leute, die so denken. Aber die beeinflussen sehr viele andere.

FRAGE: Wie gehen Ihre Familien damit um?

KÖSTER: Das ging in der Zeit während der Demo so weit, dass unsere Kinder bei Feten und Feiern ausgegrenzt worden sind. Da wurden dann Grenzen überschritten. Heute hat es sich allerdings wieder deutlich beruhigt.

RISSE: Meine Kinder, die beide das Gymnasium in Warstein besucht haben, haben das in der Form noch nicht erlebt. In meiner eigenen Jugend allerdings, als ich so 14 oder 15

war, wurde man schon schnell in die Ecke Umweltzerstörer gedrängt.

FRAGE: Ist das für Sie auch vielleicht deshalb ein wenig problematischer, weil Sie eben Warsteiner sind und in Ihrer Stadt auch wohlgeglitten sein wollen?

KÖSTER: In der Tat. Wir sind Warsteiner, sogar gebürtige Warsteiner. Wir sind ja mit Warstein verbunden und fühlen uns hier auch wohl.

INTERVIEW

RISSE: Daran kann man aber auch sehen, wie emotional diese ganze Diskussion geführt wird. Wenn man mal daran denkt, dass unsere Väter hier anerkannte und respektierte Persönlichkeiten waren, dann hat sich in dieser Beziehung die öffentliche Wahrnehmung und auch Einstellung einiger Warsteiner Bürger zur Steinindustrie sehr gewandelt.

FRAGE: Können Sie denn die Menschen verstehen, die die Steinindustrie in Warstein lieber heute als morgen für beendet sehen möchten?

RISSE: Natürlich. Aber wir sind ja auch dabei, Probleme, die wir mit dem Steinabbau insbesondere den Anliegern bereiten, zu lösen. Und mit der Gründung von Westkalk haben wir auch schon viele Probleme gelöst. Da sind Herr Köster und ich als verantwortliche Geschäftsführer der Westkalk und als Warsteiner Bürger auch die ersten, die ansprechbar sind, wenn es um die Suche nach konstruktiven Lösungen geht.

FRAGE: Wie erleben Ihre Mitarbeiter den Konflikt?

KÖSTER: Das sind für unsere Mitarbeiter und deren 62 Familien natürlich auch Existenzfragen. Wenn dann in der Öffentlichkeit gesagt wird, die paar Arbeitsplätze kann man sozialverträglich abbauen, dann tut das weh. Wir haben Mitarbeiter in der dritten Ge-

neration. Grundsätzlich aber muss man sagen, dass die Rohstoff abbauende Industrie diese Probleme kennt. Konflikte sind dadurch vorprogrammiert. Aber Warstein ist da sicher ein Sonderfall. In Brilon zum Beispiel haben wir überhaupt keine Probleme.

FRAGE: Woran liegt das?

KÖSTER: Das liegt an der Wasserproblematik. Dadurch kocht das immer wieder hoch. Das gibt es so in Brilon nicht. Aber ganz klar: Rohstoffabbau und Wohnbebauung ist ein Problem, dem wir uns immer wieder stellen.

FRAGE: In den vergangenen Wochen hat es mit dem Urteil des Verwaltungsgerichts und der Verabschiedung des Regionalplanes zwei Ergebnisse gegeben, die auf der einen Seite die Position der Steinindustrie, auf der anderen Seite die der Trinkwasserinitiative stärken. Zeigt das nicht auch das ganze Dilemma, nämlich, dass es sehr schwierig ist, eindeutige Positionen festzulegen?

KÖSTER: Das zeigt die Schwierigkeit, eine verlässliche Position zu finden, auf der man auf-

Für uns ist das, was da verabschiedet wurde, doch gar nicht so schlimm.

Franz-Bernd Köster

bauen kann. Es gibt auf der einen Seite die juristische Grundlage – das sind in erster Linie die Genehmigungen und die daraus folgenden Dinge. Daneben gibt es die politischen Grundlagen, zum Beispiel den Regionalplan. An derthalb Jahre haben wir versucht, Lösungen zu finden, mit denen jeder sauber leben kann. In den letzten drei Tagen sind dann die Formulierungen in den Regionalplan gekommen, die rein politisch getrieben sind.

FRAGE: Und mit diesen Formulierungen haben Sie jetzt Ihre Probleme, weil der Eindruck erweckt wird, das Ende der Steinindustrie sei nah.



Westkalk-Geschäftsführer Franz-Bernd Köster: „Rohstoffabbau und Wohnbebauung ist ein Problem, dem wir uns immer wieder stellen.“

KÖSTER: Für uns ist das, was da verabschiedet wurde, doch gar nicht so schlimm. Man hat bewusst politisch den Eindruck nach draußen vermittelt, da hat sich jetzt gewaltig etwas getan. Dabei ist das nicht so. Aber das ist ein Grundproblem: Die juristische und die politisch/emotionale Ebene zusammenzubringen. Für uns ist es ganz schwer, mit juristischen Argumenten gegen ein Phänomen Angst zu argumentieren.

RISSE: Eine sachliche Diskussion wird von unseren Gegnern nicht gewünscht. Es geht vielmehr darum, eine breite Form des Widerstands zu mobilisieren, um uns abzuschaffen.

FRAGE: Sie haben in der jüngeren Vergangenheit einige Maßnahmen unternommen, um die Beeinträchtigungen durch den Steinabbau zu minimieren. Können Sie die wichtigsten bitte einmal nennen?

KÖSTER: Wir haben an vielen

Stellen direkt mit den Betroffenen zusammengearbeitet, zum Beispiel mit der Interessengemeinschaft Steinbruchgeschädigter Warsteins. Wir haben zusammen mit Brühne einen Fonds mit 50 000 Euro aufgelegt für die so genannten Härtefälle. Wir haben freiwillig und intern die Grenzwerte für Sprengerschütterungen halbiert.

RISSE: Das überprüfen wir regelmäßig durch Messungen.

KÖSTER: Es ist doch völlig klar, dass die Menschen, die unmittelbar am Steinbruch leben, bis in die Knochen sensibilisiert sind. Eine wirkungsvolle Maßnahme gegen die Staubbelastung ist das Abplanen der Lkw und das Binden des Staubs mit Wasser. Ganz entscheidend aber ist: Der Lkw-Verkehr ist enorm zurückgegangen. Seitdem Risse, Weiken und Köster in Westkalk aufgegangen sind, ist die Abbaumenge jährlich um 400 000 Tonnen reduziert worden. Das sind jährlich schon 10 000

Lastwagen weniger.

FRAGE: Haben Sie den Eindruck, dass das von der Bevölkerung überhaupt registriert wird?

KÖSTER: Nein. In Warstein wird man erst registrieren, dass wir enorm reduziert haben, wenn überhaupt kein Auto mehr fährt.

RISSE: Wenn man die Situation von heute mit der von vier Jahren vergleicht, wo Risse und Köster zusammen zwei Millionen Tonnen in den Markt gedrückt haben, so hat sich diese Tonnage aus unseren Betrieben in Warstein heute fast halbiert. Wenn man das mal auf die Lkw-Verkehre umrechnet, ist das eine ganz enorme Entlastung. Aber dies wird von unseren Gegnern nicht gesehen, obwohl wir das schon oft thematisiert.

Teil 2 morgen:
Visionen für
die Zukunft